

Jugendliche in Österreich: Frei wie nie zuvor?

Regina Polak

Weit-Blick

Die Darstellung jugendlicher Wertewelten beschränkt sich zumeist auf eine mehr oder weniger distanzierte, „objektive“ Aufzählung so genannter Einstellungsparameter: Wie denken Jugendliche über ihre Familie, ihre Freunde, über Arbeit, Politik und Religion. Darstellungen dieser Art gibt es zwischenzeitlich wie Sand am Meer, nicht zuletzt die Markt- und Meinungsforschung ist an solchen Daten interessiert, lässt sich doch mit dem Wissen um die kognitiven Wertesysteme der Menschen der Markt der wirtschaftlichen Güter und politischen Meinungen „bedürfnisangemessener“, treffsicherer und effizienter bewirtschaften und organisieren: Werte werden dann „erfasst“ und „gemacht“.

Aus theologischer Sicht ist ein solcher Vorgang höchst ambivalent, sind die Schattenseiten solcher „bedürfnisgerechter“ Evaluationen doch vielfältig: Entpersonalisierung, Instrumentalisierung und Manipulation der Wertewelten durch ökonomische, politische und andere Machtinteressen sind die ständigen Begleiter jeder Werteforschung. Ohne kritische Selbstreflexion und Offenlegung ihrer Interessen und Perspektiven steht sie immer in der Gefahr, bloß die Verdoppelung einer verkehrten Realität zu formulieren und diese sodann zu verstärken. Es ist daher kein Wunder, dass bereits das Alte Testament organisierten Volkszählungen skeptisch gegenübersteht: Als König David aus militärischen Interessen sein Volk zählen lässt, bestraft ihn Gott mit der Pest (2 Sam 24,1–25).

Dennoch kann eine empirische Erforschung der Wertesituation von Menschen dann hilfreich sein, wenn es darum geht, diffuse oder allzu subjektiv-emotional gestimmte Gesellschaftsdiagnosen („Die Jugendlichen heute werden immer unsolidarischer!“) oder -prognosen („Ein europäisches Bewusstsein ist im Entstehen“) auf solide, empirische Beine zu stellen, um allzu wüste – meistens ebenfalls interessegeleitete – Spekulationen hintanzuhalten.

Entscheidend ist dabei der Interpretationsrahmen, innerhalb dessen Fragen an die Jugendlichen gestellt und in dem deren Antworten ausgewertet werden. Hier hat die Jugendforschung (ebenso wie die Religions- und Werteforschung) einiges an theoretischem Nachholbedarf.

Ich möchte im Folgenden Daten aus unterschiedlichen Jugendwertestudien aus einer mir persönlich zunehmend wichtigeren Perspektive des christlichen Deuterahmens darstellen:¹ Ich lese die Wertewelten österreichischer und europäischer Jugendlicher mit der Leitfrage, insofern diese freiheitsförderlich sind. Denn Freiheit scheint mir aus der Sicht des Glaubens jener Raum zu sein, in dem allein Menschen zum Gott Jesu Christi finden können. Ohne eine wirklich freiheitsfördernde Gesellschaft und substantiell freie Menschen stehen alle Werte – geistige wie materielle – immer unter dem Verdacht, bloße Legitimationstheorien und/oder Widerspiegelungen des Faktischen zu sein. Ohne gehaltvolle Freiheit werden „Werte“ schnell zu „nützlichen“ Wertestiftern für die Gesellschaft oder tarnen nur allzu selbstverständliche Interessen, Moden und Beliebigkeiten.

Die folgende Darstellung folgt daher der Frage: Wie ist es um das Freiheitsverständnis in den Wertesystemen Jugendlicher bestellt? Optionen für eine zeitgemäße Erziehung und Bildung von Werthaltungen werden sich auch von diesem Befund herleiten müssen, wie weit es in unseren Gesellschaften möglich ist, in Freiheit Mensch zu werden und ein persönlich gewähltes Wertesystem zu entwickeln, das zugleich human und sozialverträglich ist.

Meine These: Jugendliche wachsen heute in einer höchst komplexen und widersprüchlichen Welt auf. Die Mehrheit der Jugendlichen ist in Europa frei wie nie zuvor, weil sie in Wohlstand und weltanschaulicher Freiheit lebt. Zugleich bestimmen ökonomische Interessen, politische Entscheidungen und globale Entwicklungen ihr (und unser) Leben stärker und eindeutiger als je zuvor. Die Welt wächst zusammen, unsere wechselseitigen Abhängigkeiten auf struktureller Ebene werden immer deutlicher wahrnehmbar. Wie stark sich diese Entwicklungen auch auf unser „Privat“-leben auswirken, wird – noch – übersehen. Während also auf der Ebene des Privaten (scheinbar?) höchste individuelle Freiheit herrscht, können wir auf gesellschaftspolitischer Ebene schwindende Freiheitsgrade beobachten. (Angefangen beim Strom, ohne den alles zusammenbricht, bis hin zu politischen Entscheidungen, die Auswirkungen auf die Börsenkurse und dann unsere Pensionen haben usw.) Man kann sich seine religiöse, ethische und weltanschauliche Position heute weitgehend frei wählen – die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen einer sich globalisierenden Welt, in der ein aggressiver Ökonomismus absolute Hegemonieansprüche stellt, lassen diese Wahlräume aber für immer mehr Menschen zunehmend kleiner werden.

Freisein bedeutet ja eben nicht nur, seine inneren Werte wählen zu können, sondern auch, materiell und sozial so sicher zu sein, dass die Wahl der inneren Werte nicht beeinträchtigt wird durch die Angst um das materielle und/oder soziale Überleben. (Und dieser Zusammenhang wird

in den Wertestudien so gut wie nie explizit thematisiert, weil Werte gern als etwas Inneres, Individuelles betrachtet werden.) Freiheit heißt aber nicht nur frei sein von allen möglichen weltanschaulichen Bevormundungen, sondern auch konkrete Möglichkeiten haben und sehen, in die hinein man seine Freiheit gestalten und entwickeln kann. Nach Christus ist auch die Freiheit Fleisch geworden und zeigt sich dort, wo Menschen solidarisch und gut miteinander leben.

In welcher seltsamer Paradoxie Jugendliche heute leben, kann man z.B. an so banalen Phänomenen wie der österreichischen Castingshow „Starmania“ beobachten: Da sieht man eine Schar reizender, sympathischer, hochbegabter und durchaus reflektierter, toleranter und hilfsbereiter junger Menschen, großteils wirklich höchst individuelle Persönlichkeiten, denen man durchaus gern (und nicht nur beim Singen) zuhört, wenn sie „übers Leben“ reden. Zugleich sind sie als „Karaokesklaven“ (so Lukas Resetarits in einem Leserbrief an das Profil) in einem Sendungsformat eingespannt, das – umrahmt von gigantischem Merchandising und Eventprogrammen – allem voran den ökonomischen Interessen und der Quotenjagd des ORF dient, der die Konkurrenz mit ähnlichen Formaten auf anderen Sendern aufnehmen muss, um zu bestehen. Wie frei sind diese Jugendlichen, deren Werte man ihnen durchaus glauben kann, wirklich? Und ist ihnen diese Spannung bewusst?

Darstellung von Daten ist selten wertneutral und niemals interesselos. „Freiheit“ scheint mir jener Wert zu sein, unter den die folgenden Interpretationen zu stellen aus dreierlei Gründen legitim ist:

1. „Freiheit“ ist *der* zentrale Grundwert aller europäischen Jugendlichen. Alle empirischen Studien zeigen mehr oder weniger explizit, dass die „Freiheit“ den Jugendlichen heilig ist. Kein Wert ist so unumstritten, kein Wert allerdings auch so vieldeutig und in seinen alltäglichen, ethischen und politischen Konkretionen so widersprüchlich und schillernd.
2. „Freiheit“ ist einer der fundamentalen Leitwerte der europäischen Geschichte. Der „Ruf der Freiheit“ hat in Europa einen Prozess der Modernisierung ausgelöst, der bis heute nicht an sein Ende gekommen ist und zur Zeit die ganze Welt zu erfassen scheint. „Freiheit“ ist das Ziel aller ökonomischen, aller politischen Bestrebungen bis heute – paradoxerweise auch dann, wenn im Namen der Freiheit diese oft abgeschafft wird.
3. Diese Freiheitsgeschichte findet ihren manifesten Ursprung in der europäischen Aufklärung, hat ihre geistesgeschichtlichen Wurzeln aber maßgeblich in der jüdisch-christlichen Tradition. Freiheit ist – beginnend beim Exodus der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei bis zur Befreiung von der Angst vor dem Tod durch Christi Auferstehung – *das* Leitmotiv der jüdisch-christlichen Tradition. Freiheit ist die Bedingung der Möglich-

keit, zu jenem Gott zu finden, der sich in der konkreten Geschichte den Menschen als ihr Heil offenbart. Dazu braucht es freie Individuen ebenso wie eine Gesellschaft, die Freiheitsräume aufspannt.

Freilich ist der Begriff zunächst leer und abstrakt. Konkret wird er immer erst dort, wo sich die abstrakte Freiheit des Einzelnen in die gesellschaftlichen Zusammenhänge einbringt oder umgekehrt die gesellschaftlichen Räume dem Menschen jene Freiheitsräume eröffnen, in denen Menschen überhaupt erst ihrer Freiheit Gestalt geben können. Am Ort dieses Übergangs zwischen Individuum und Gesellschaft ereignet sich jener Kairos, wo konkrete Freiheit wachsen und aufblühen, aber auch zerstört oder unterdrückt werden, sogar verschwinden kann. Jede Generation steht vor der Herausforderung, diesen Ort zu gestalten und zu pflegen. Was bringen Jugendliche heute dazu mit?

Mehr als irdisch

Die Lebensziele der Jugendlichen sind zunächst mehr als irdisch. Die österreichische Jugendwertestudie 2000 bringt das Lebensmotto der Jugendlichen auf den Punkt: „Ich will alles, und das sofort.“ Freiheit konkret: Das bedeutet für die Jugendlichen zunächst, das „Beste aus dem Leben herauszuholen“: privat und beruflich. Jugendliche haben höchste Ansprüche und Erwartungen ans Leben, sie wünschen sich perfekte Beziehungen, sie wollen Jobs, die Sinn und Freude machen, sie sehen im Wohlstand die Bedingung der Möglichkeit, ein gutes Leben führen zu können. „Karriere“ ist das Standardwort für berufliche und private Selbstverwirklichungswünsche geworden. Freunde und Familie sind die zentralen Lebensräume, in denen man lebt und glücklich werden will. Die Welt ist gut aufgeteilt in funktionale Sphären, denen man unterschiedliche Aufgaben zuschreibt.

Damit stellt sich die Wertelandschaft der Jugend ähnlich dar wie die der Erwachsenen; die Wertekonzepte waren noch nie so nah beieinander wie heute. Der Unterschied: Jugendliche sind weniger materialistisch als ihre Elterngeneration und geben dem Lebensraum „Beziehung“ mehr Spielraum. Sie wollen Arbeit, Familie und Freundschaften verbinden, die Frauen mehr als die Männer. Individualismus und Materialismus als Werte-Trends haben ihren Höhepunkt überschritten, Jugendliche sind „Post-materialist/innen“: Wohlstand ist ihnen kein Selbstzweck, sondern Grundlage für ein gutes Leben. Jugendliche und Erwachsene spiegeln gemeinsam die funktionale Ausdifferenzierung der europäischen Gesellschaften in funktionale Subsysteme wider.

Ähnliches erzählen auch die Ergebnisse der 14. Shellstudie 2002 in Deutschland: „Aufstieg statt Ausstieg“ bringen die Autor/innen das Lebensmotto auf den Punkt. Ziel der jungen Leute ist es, in einer Leistungsgesellschaft erfolgreich zu sein; sich für übergeordnete gesellschaftliche Ziele zu engagieren, sind Minderheitenthemen. Die Jugendlichen sind heute höheren Leistungsanforderungen

ausgesetzt als noch vor 20 Jahren. Die Mehrzahl der Jungen hat die damit verbundenen überlebensnotwendigen Wertigkeiten brav übernommen. Leistung, Sicherheit und Einfluss haben an Bedeutung gewonnen: Während in den 80er Jahren erst 62 Prozent der Heranwachsenden „Fleiß und Ehrgeiz“ für bedeutsam hielten, sind es heute bereits 75 Prozent. In der Shell-Studie rangiert „Streben nach Sicherheit“ an erster Stelle (von 69 Prozent auf 79 Prozent gestiegen), sowie „Macht und Einfluss“ (von 27 Prozent auf 36 Prozent). Dabei werden diese mit modernen Werten wie Kreativität, Toleranz und Genuss zu einer neuen Synergie verknüpft. Jugendliche sehen ihre persönliche Zukunft positiv; Versagen, Scheitern, Arbeitslosigkeit ist eine Sache für „Verlierer/innen“. Die Reaktion der Jugendlichen auf veränderte ökonomische Rahmenbedingungen besteht in erhöhter Leistungsbereitschaft und positivem Denken. Jugendliche sind „pragmatisch“ und „realistisch“. (So nennen das die Studienautoren und implizieren, dass Realismus weniger mit Wahrheit als mit Anpassung zu tun hat.)

„Freiheit“ zeigt sich hier in ihrer materiellen Dimension. Jugendliche sind nüchtern und lebensklug genug, um zu durchschauen, dass nur frei sein kann, wer auch entsprechend abgesichert ist. Sie nützen die möglichen Spielräume und sondieren darin ihre Chancen. Sie sind abgeklärt genug, die Grenzen der ihnen gesetzten Freiheitsräume zu erkennen. „Freiheit“ bleibt dabei ziemlich „privat“, man schaut auf das eigene kleine Glück und dieses versucht man zu optimieren. Freiheit ist „je meine Freiheit“, sie wird von nicht wenigen mit „je meinen Bedürfnissen“, d. h. meinem Willen identifiziert und verwandelt sich bei manchen schrittweise in Willkür.

Zerbrechlich

So cool und selbstbewusst sich Jugendliche nach außen geben, so zerbrechlich sind sie nach innen. „Ich bin das Experiment, das gelingen muss“, haben wir in der österreichischen Jugendwertestudie versucht, das Lebensgefühl der Jugendlichen zu beschreiben. Jugendliche wissen, dass sie für ihre Lebensgestaltung selbst verantwortlich sind. Sie spüren den Experimentcharakter ihres Lebens und je nach Typ genießen oder fürchten sie es, sich wie Seiltänzer dem Hochseilakt des Lebens zu stellen. Um die Herausforderung zu meistern, eine zeitgemäße Identität zu entwickeln, entwickeln sie beachtliche Fertigkeiten und Fähigkeiten. In ihren Werte“-cocktails“ kombinieren sie die widersprüchlichsten Werthaltungen. Man spricht dann oft abfällig (oder euphorisch) von Patchwork-Identitäten. Beide Urteile sind einseitig. Das Studium des Einzelfalles zeigt: Solche Wertemixturen können so oberflächlich sein wie genial, zynisch wie human. Mancher Werte-Mix ist nicht mehr als ein Armutszeugnis, das von der Not erzählt, in extrem beschleunigten Zeiten auf sich selbst gestellt leben und seine Werte erfinden zu müssen. Andere Jugendliche lassen die Möglichkeit eines neuen, komplexen Denkens erahnen: Sie sind dabei, die Fähigkeit zu erlernen,

Widersprüchliches auf einer „höheren“ Ebene differenziert zu vereinen. Statt in Entweder-oder-Schemen und Abgrenzungen zu denken sind solche Jugendlichen fähig, in Wertefragen vom Gemeinsamen auszugehen und gezielt das Sowohl-als-auch anzustreben. Sie suchen nach einer neuen Balance verschiedener Werte. Freilich sind solche Wertekombinationen fragil und oft vom Absturz bedroht; dies umso mehr, als Zeiten und Räume fehlen, wo man diese hohe „Kunst der Balance“ lernen kann.

Zerbrechlich sind aber nicht nur die inneren Wertesysteme der Jugendlichen. Zerbrechlicher sind auch die konkreten Leben der jungen Menschen geworden. Unsere modernen Gesellschaften produzieren „Drop-outs“, Modernisierungsverlierer/innen – und diese werden allzu gern unsichtbar gemacht; ihr Scheitern wird individualisiert und man überlässt sie ihrem Schicksal. Weil viele von ihnen dieselben Werthaltungen haben wie die Modernisierungsgewinner, halten sie sich selbst für unfähig und schuldig und lassen sich unsichtbar machen.

Schulisches und berufliches Versagen, die Arbeitsmarktsituation, aber auch die persönliche Sicherheit in einer Welt offener Grenzen sind Aspekte moderner Freiheit, die gern verschwiegen werden. Doch es gibt gefährdete Jugendliche, gerade in einer Welt der Freiheit. Besonders gefährdet sind zwei Gruppen von Jugendlichen:

1. Jugendliche ohne soziales Netz und familiäre Unterstützung

haben schlechtere Startchancen: 11% lehnen den Erziehungsstil ihrer Eltern ab, etwa ein Viertel der Jugendlichen lebt nach Selbstaussage in „gestörten“ Familien. Expert/innen rechnen in Österreich mit einem Drittel der Kinder und Jugendlichen, die unter Problembelastung leiden und (therapeutische, materielle) Hilfe brauchen.

2. Wenig gebildete Jugendliche: Geringe Bildung hat in nahezu allen Lebensbereichen negative Folgen. Jugendliche mit geringer Bildung sind politisch uninteressierter, haben kein ausgeprägtes demokratisches Selbstverständnis, denken eher patriarchal und neigen eher zu Autoritarismus und Gewaltbereitschaft. Diese Jugendlichen sind nicht nur gefährdet, sondern auch ein gefährliches Potential für die Gesellschaft. Modernisierung im Namen der Freiheit darf nicht übersehen lassen, dass zur Zeit auch die Jugendlichen in Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer/innen geschieden werden.

„Freiheit“ wird hier in ihrer ambivalenten Seite offenbar: ohne korrespondierende Werte wie Sicherheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Ordnung und wohl auch Liebe wird die Freiheit zum Dämon, die Menschen überflüssig macht und die Welt in ein groß angelegtes Ausscheidungsspiel verwandelt. Freiheit produziert dann Gewinner und Verlierer. Freiheit ist der Deckname für die Macht des Stärkeren und eine Legitimation für Willkür.

Nicht nicht-politisch

Der sozialwissenschaftliche Blick auf die politische Befindlichkeit der Jugendlichen ist zunächst nicht erfreulich, gerade aus der Perspektive einer Freiheit, die immer das politische Engagement der Einzelnen braucht, um am Leben zu bleiben. Die 14. Shell-Studie hat für die deutschen Jugendlichen gezeigt: Die politische Mentalität der Jugendlichen hat sich insgesamt von einer eher gesellschaftskritischen Gruppe in Richtung gesellschaftlicher Mitte verschoben. Große gesellschaftspolitische Entwürfe werden skeptisch betrachtet, die Zeit der Weltverbesserer/innen ist ebenso zu Ende gegangen wie die Ära der „Null-Bock“- und „No-Future“-Generation. Die Mehrheit der Jugendlichen siedelt sich leicht links der Mitte an. Tiefenanalysen zeigen aber auch, dass bei einem Drittel der deutschen Jugendlichen die Unterscheidung in „links“ und „rechts“ nicht mehr wirklich greift. (In Österreich ist das nicht viel anders.)

In Österreich wie in Deutschland hat sich ein Trend verstärkt: das allgemeine Interesse an Politik ist weiter rückläufig. Nur 34 Prozent der Heranwachsenden in Deutschland bezeichnen sich als politisch interessiert. In Österreich interessieren sich 13% „sehr“, 37% „etwas“ und 50% „kaum bis gar nicht“ für Politik. Wohl halten die Jugendlichen die Demokratie für die beste Staatsform, aber die inhaltliche Auffüllung des Begriffes ist dünn (wie bei den Erwachsenen auch). Jugendliche erwarten nichts mehr von der Politik und trauen ihr nicht zu, die anstehenden Probleme zu lösen. Jugendliche fühlen sich nicht ernst genommen, im Stich gelassen und instrumentalisiert. Diese Stimmung zeigt sich bei fiktiven Nationalratswahlen: Die Gruppe der aktiven Nicht-Wähler/innen (16%) und derer, die sich der Stimme enthalten würden (8%) ist mit 24% die Siegergruppe. Österreichs Jugendliche entziehen sich offizieller Politik. Aus Interesse wird bewusste Verweigerung. Hier ist Feuer am Dach.

Dabei sind Jugendliche nicht nicht-politisch! Die doppelte Negation umreißt das Stimmungsbild der Jugendlichen: So nicht! Aber wie – das wissen wir auch nicht. Viele Jugendlichen haben ein ausgeprägtes gesellschaftspolitisches Bewusstsein, das Unbehagen an der Modernität macht sich auch bei ihnen bemerkbar: So positiv sie die persönliche Zukunft sehen, so negativ sehen sie die Zukunft der Welt. Aids, Klonen und Biotechnologie macht vielen Jugendlichen Angst. Auf der Liste der politischen Werte finden sich Umweltbewusstsein und der Wunsch nach mehr Lebensqualität. Politische Aktivität und kritischer Gesellschaftsdiskurs werden befürwortet. Bemerkenswert hoch ist auch die Bereitschaft zu solidarischem Handeln: Die Solidaritätswerte der jungen Generation sind signifikant höher als die der Erwachsenen. Freilich sind Jugendliche wählerisch, wenn es darum geht, ihre Bereitschaft in Taten umzusetzen. Zudem fehlt es an der Organisation von Möglichkeiten, und in einer Welt, in der Erfolg mit beruflicher Karriere identifiziert ist, oft auch die Zeit. Bei einzelnen Gruppen unter den Jugendlichen, vor allem bei den jungen Frauen und bei den höher Gebildeten, ist das politische Interesse sogar gewachsen.

„Freiheit“ wird hier in ihrer politischen Dimension sichtbar – und zwar als bedrohte. Denn solange Freiheit nicht in den gesellschaftlichen Räumen, vor allem in den politischen Räumen „aufgehoben“ wird (Hegel), bleibt sie abstrakt. Jugendlichen (und Erwachsenen) fehlt heute vielfach das Bewusstsein dieses Zusammenhangs. Viele sehen nicht, dass sich eine Freiheit, die sich nicht ins Politische einbringt, selbst zerstört. Sie sehen nicht, dass Institutionen nicht nur der persönlichen Bedürfnisbefriedigung dienen, sondern Bedingung der Möglichkeit jener Freiheit sind, von der sie träumen. Und nachdenklich stimmt auch, dass jene, die sich politisch engagieren wollen, kaum Räume der Partizipation finden, in denen sie keine Angst haben, von öffentlichen Institutionen benützt zu werden. Freiheit steht hier in der Gefahr zu verschwinden. Sie wird zur Phrase, die zudeckt, dass gesellschaftliche Zugehörigkeit heute vor allem über die Ökonomie ermöglicht wird und massive Anpassungsleistungen erfordert.

Freier Sinn?

Eros, Kunst und Religion dienen im „stählernen Haus der Moderne“ (Weber) dem Ausgleich und der Kompensation. Sie sollen jene Schäden ausbügeln, die der Modernisierungsprozess anrichtet. Stimmt diese Diagnose auch heute noch? Zumindest gilt Religion, oder heute besser: „Spiritualität“ und „Sinn“, heute als jener letzte Lebensbereich, in dem Menschen wirklich frei sein können. Viele Erwachsene erhoffen sich von der Religion jene Kraft, die die Modernisierungsvorgänge der Gegenwart menschenverträglich machen könnte. Religion „boomt“ – bei den Erwachsenen. Sie wird dabei Raum neuer „Gotteserfahrung inklusive Gesellschaftsveränderung“ genauso wie bloße Lückenbüßerin. Bei den Jugendlichen ist – vorläufig – von diesem Trend zur Religion noch nichts zu beobachten.

Dennoch: Jugendliche suchen „Spiritualität“. Sie meinen damit vor allem: keine institutionalisierte Form von Religiosität, sondern intensives Erleben von „Sinn“, „Glück“, „Geborgenheit“, „Andersheit“. Sie suchen in der Religion Trost, Halt, Orientierung für ihr Leben. Sie sehnen sich nach einer Intensität des Lebens, die ihnen ein durchorganisierter Alltag in der Regel vorenthält. Auch wenn der damit oft verbundene, naive religiöse Alphabetismus (nicht nur) der Jugendlichen den Kirchen einiges an Sorge bedeuten muss, sind Jugendliche im weitesten Sinn des Wortes nicht nicht-religiös. (Auch hier: die doppelte Negation!)

Im Verhältnis von Jugend und Religion haben sich in den letzten 20 Jahren große Umwälzungen ereignet. So kann man den Stellenwert von Religion bei jungen Menschen nicht nur als „Religion ohne Institution“ etikettieren, sondern wird von einer „postchristlichen Religiosität“ sprechen müssen, die zunehmend ohne den jüdisch-christlichen Gott, ohne den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes, ohne die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes und die Auferstehung auskommt. Mit diesen „Herzstücken“ christlichen Glaubens wissen die wenigsten substantiell etwas anzufangen. Der seit mehreren

Jahrzehnten bestehende Trend zur Distanzierung von der kirchlichen Religiosität hat sich im letzten Jahrzehnt bei den Jugendlichen verstärkt. Der Anteil der Jugendlichen, die jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, hat sich im letzten Jahrzehnt mehr als halbiert: von 19% auf 9%. Die Suche nach Schuldigen an dieser Situation hilft wenig, neue Wege sind gefragt. Dabei kann man davon ausgehen, dass es insbesondere im Bereich der Lebenswerte so etwas wie einen christentümlichen Boden gibt. Dieser versteht sich zwar nicht explizit christlich, aber der geistigen Substanz nach sind viele der moralischen Jugendwerte christlichen Ursprungs: Die starke Betonung von Liebe und Toleranz, von Freiheit, von Solidarität und Gerechtigkeit. Alle diese Werte genießen hohes Ansehen. Gott kann auch dort wirken, wo die Kirchen es zunächst nicht vermuten.

Gibt es neue Götter am Himmel der Jugendlichen? Jugendliche sind heute auch weltanschaulich vergleichsweise nüchtern und abgeklärt – noch. Es lässt sich nicht vorhersagen, welche Gespenster eine Welt (noch) weckt, die vor allen Dingen auf empirische „Facts“ setzt und dem ökonomischen, technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritt Vorrang gibt gegenüber dem humanen und geistigen. Wir können heute vielerorts – gerade bei jungen Erwachsenen und Jugendlichen – ein Umdenken beobachten. Die Frage, die sie bewegt, lautet: Wie können wir miteinander leben? Diese Frage ist eine unreligiöse Frage, wird aber nicht immer als solche wahrgenommen. Jugendliche machen sich auf die Suche. Was finden sie? Auf welche Kirchen treffen sie? Was bietet ihnen die Gesellschaft an geistigen Möglichkeiten, diese Fragen vernünftig zu reflektieren und sich zu bilden?

Wenn wir heute Götzen beobachten können, kommen sie weniger aus dem Bereich der Religion. Bei aller nötigen Skepsis gegenüber esoterisch-magischen Umtrieben: Die Götzen, mit denen wir heute konfrontiert sind, sind die modernen Ideologien. Ideologien: das sind Teilinteressen, die als allgemeine, universale Interessen ausgegeben werden. Ideologien sehen heute anders aus als im vergangenen Jahrhundert. Teilinteressen, die sich heute zu verselbständigen und den Menschen zu einer bloßen Funktion des Systems zu machen drohen, sehen wir heute aus dem Bereich einer neoliberalen Ökonomie und einer neoautoritären Politik auf uns zukommen, die Partizipation nur erlauben, wenn man dem Eigeninteresse der Mächtigen dient. Hier ist Vorsicht angebracht. Jugendliche sind zwar im religiösen Bereich relativ ideologieresistent. In der Frage, wie wir unser politisches und ökonomisches Zusammenleben in einer sich globalisierenden Welt gestalten, sind wir alle – Jugendliche *und* Erwachsene – vergleichsweise unerfahren und daher ideologiegefährdet. Freiheit zeigt sich hier in ihrer geistigen Dimension: Ohne Nachdenken, Vernunft, Reflexion – ohne Geist gibt es keine Freiheit, sondern nur nacktes, animalisches Über- und Wohlleben. (Gutes Beispiel für diese Situation: das Leben in der „Matrix“, für Kinofreunde.) Geist aber ist von jeher Sache der Religion, der Philosophie und der Kunst gewesen.

Hoffnungsvoll

Jugendliche haben ein vitales Interesse an ihrer Zukunft. So schwierig die Lage sich heute für viele darstellt: Sie bringen für die Zukunft, wie jede Generation davor, Ressourcen mit. Jugendliche heute denken globaler, viele von ihnen können bereits über traditionelle Grenzen zwischen den Geschlechtern, Nationen, Rassen, Weltanschauungen hinweg denken. Sie sind bereit, die Trennung der Menschen zu überwinden. Sie bringen eine hohe Bereitschaft mit, sich für „etwas Gutes“ einzusetzen. Sie lernen komplementär zu denken, sie denken von der Zukunft her. Sie sind tolerant und beziehungsorientiert, haben ein sensibles Problembewusstsein und oft höchstes ethisches Bewusstsein. Sie lieben die Freiheit. Das sind Ressourcen, denen Erwachsene Zeit und Raum zu geben haben. Den Erwachsenen obliegt zudem die Pflicht, das Freiheitswissen von Jahrhunderten mit den Jugendlichen gemeinsam zu aktualisieren.

Die Freiheitsgeschichte ist nicht rückgängig zu machen. Aus einer christlichen Sicht darf das auch gar nicht geschehen. Aber Freiheit braucht auch materielle Grundlagen (Sicherheit und Wohlstand), sie braucht politische Rahmenbedingungen, die Teilhabe und Mitgestaltung ermöglichen. Sie braucht Kontrolle, Korrektur und Ergänzung: Durch Solidarität, Sicherheit, Gerechtigkeit. Sie braucht Geist und Vernunft, Räume, wo man darüber nachdenken kann, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Sie braucht Schutz und Sorge für die, denen solche Freiheit zu viel ist. Sie braucht Räume, wo man die Freiheit lernen und inhaltlich gestalten kann.

Europa als Freiheitsraum?

Der konkrete politische Raum, in dem Freiheit für uns konkret wird, ist zukünftig vor allem Europa. Seine freiheitsförderliche Gestaltung und Entwicklung ist maßgeblich entscheidend, wie frei Europäer/innen leben können. Mit der Europäisierung Europas stehen uns in den nächsten Jahrzehnten gewaltige Aufgaben ins Haus. Das neue Haus Europa wird vor allem von jenen bewohnt und gestaltet werden, die heute jung sind. Nach der Erweiterung auf 27 europäische Mitgliedsstaaten werden in Europa 75 Millionen Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren leben (nach dem White Paper on the European Youth Policy 2001, von der Europäischen Kommission).²

Was bringen Europäische Jugendliche dazu mit? Die Daten zeigen, dass noch viel zu tun ist: Europäer/in zu sein bedeutet für die Jugendlichen der 15-Staaten-EU vor allem, eine gemeinsame Währung und freien Personenverkehr zu haben (obwohl 44% der Jugendlichen noch nie ihr Land verlassen haben) und überall in Europa arbeiten zu dürfen. Als geistiger Wert oder gar Freiheits- und Friedensutopie gilt Europa nur für 5%. (Nur ein Viertel der Jugendlichen traut der EU zu, den Frieden zu bewahren!) Bei aller Toleranz und Solidarität, die sich auf die kleinen Lebenswelten der Familie und Freunde beschränkt, steht es um die Mitgestaltung der politischen Freiheit – die eine wesentliche Bedingung der persönlichen Freiheit ist – nicht zum Besten: Nur 50% der europäischen Jugendlichen sind in Vereinen oder Organisationen engagiert, 28% davon in Sportvereinen, unmittelbar gefolgt (sic!) von 8% in religiösen oder kirchlichen Vereinigungen. Nur 4% engagieren sich in politischen oder wirtschaftlichen Vereinen, 7% in Jugendclubs jeweils 5% in Umwelt- und Hilfsorganisationen und 2% in Menschenrechtsbewegungen. Die Freiheit der europäischen Jugendlichen äußert sich vor allem dort, wo es um die Wahl individueller Lebensstile geht: 88% befürworten vorehelichen Geschlechtsverkehr, 54% die Euthanasie, 59% sind der Meinung, dass Homosexuelle das Recht zu heiraten haben sollen. Die Zukunftsaufgabe wird darin bestehen, diese Kluft zwischen individueller und gesellschaftlicher Freiheit zu schließen, deren Zusammenhang bewusst zu machen und Jugendliche zu befähigen bzw. ihnen auch strukturell und politisch zu ermöglichen, Freiheit mitzugestalten. Sonst ist auch die individuelle Freiheit bald in Gefahr, nicht mehr zu sein als ein bloßes Ausfüllen jener „erlaubten“ Freiheitsräume (mit Konsum, Erlebnissen und Lüsten aller Art), die auch eine unfreie Gesellschaft ermöglichen muss, damit das System funktioniert und niemand bemerkt, wie die Freiheit schrittweise abgeschafft wird. Nietzsches Negativprophetie vom „letzten Menschen“ ist bleibendes Mahnmal:

Seht! Ich zeige euch den letzten Menschen.

„Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern“ – so fragt der letzte Mensch und blinzelt. Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpfet der letzte Mensch, der alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdfluch; der letzte Mensch lebt am längsten.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.

Sie haben die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme. Man liebt noch den Nachbar und reibt sich an ihm: denn man braucht Wärme.

Krankwerden und Misstrauen-haben gilt ihnen sündhaft: man geht achtsam einher. Ein Tor, der noch über Steine oder Menschen stolpert!

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit ist eine Unterhaltung. Aber man sorgt dass die Unterhaltung nicht angreife. Man wird nicht mehr arm und reich: Beides ist zu beschwerlich. Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich. Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, Jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig in's Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre“ – sagen die Feinsten und blinzeln.

Man ist klug und weiß alles, was geschehen ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man versöhnt sich bald – sonst verdirbt es den Magen.

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln ...

(aus: Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra)

Anmerkungen

¹ Die zitierten Studien: a. Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Wien 2003; b. Christian Friesl (Hg.): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher, Wien 2001; Klaus Hurrelmann, Matthias Albert (Hg.): Jugend 2002. 14. Shellstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt 2002; d. Young Europeans in 2001. Results of a European opinion poll: zitiert nach http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_151_summ_en.pdf

² http://www.trinity-cm.ac.uk/europe/bp13_1.htm



Dr. Regina Polak ist Assistentin am Institut für Pastoraltheologie an der Universität Wien.

regina.polak@univie.ac.at